universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Altbayerische Miscellen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1875

XII. Zu den deutschen Familiennamen. Im August 1873

urn:nbn:at:at-ubi:2-8841

XII.

Zu den deutschen Familiennamen.

Im August 1873.

Es war im Jahr 1869, als ich der Ehre theilhaftig wurde, in diesen Blättern [1] meine Vorträge über deutsche und zunächst bayerische Familiennamen eröffnen zu dürfen. Sie entsprachen einem tief gefühlten Bedürfniß; denn so mächtig auch jenseits des Thüringer Waldes die Onomatologie ins Kraut schoß, für uns Bayern oder Süddeutsche fiel fast gar nichts ab dabei. Was z. B. unser Pözl, was unser Datzl, Hutzl oder gar unser Seißl besagen wolle, war dort ebensowenig zu erfragen, als was Muck oder Ruck, Duff oder Muff, Harf oder Orff bedeute.

Es war daher ein allgemeiner Wunsch, daß den norddeutschen Forschern auch ein süddeutscher Finder sich beigeselle. So wagt' ich's denn, mich an den Arbeiten der scharfsinnigen Gesellschaft zu betheiligen, schlug aber ganz andere Wege ein. Ich ging nämlich von Brixlegg im

[1] Nämlich in Nr. 271, 272, 278 und 279 der Allgemeinen Zeitung, Beilage, 1869. Der eben beginnende Aufsatz: Zu den deutschen Familiennamen — erschien zuerst in derselben Zeitung, Beilage vom 29. August, Nr. 241. 1873.

Unterinnthal nach Kitzbüchel an der großen Ache und suchte auf diesem Gang die Sache in Ordnung zu bringen. Von einer Pfingstwanderung trug ich den Wissensschatz, der mir abgegangen, schon ziemlich ausgebildet mit nach Hause. Es war auch wirklich keine Hexerei, denn dieser Gattung von Gelehrsamkeit ist nicht so schwer beizukommen. Die Thüren stehen alle offen: es war nur niemand hineingegangen, d. h. die wegweisenden Erscheinungen, z. B. daß Ratpoto zu Rapp, Rudpert zu Rupp, Dankmar zu Damm geworden, daß Razzo und Rasso dasselbe seien u. s. w., sie waren zwar längst bekannt, allein es hatte niemand gedacht, daß sie auch andere Fälle erklären können. [2]

Jene Vorträge schienen einzuschlagen; der Verfasser erhielt aus Nord und Süd sehr freundliche Zuschriften wißbegieriger Männer, welche um Erklärung ihrer werthen Namen baten, und er sandte also seine Orakel bis zu den Wenden und Gothen. Diese Wissenschaft hat wirklich das Angenehme, daß ihr das Material ins Haus getragen wird. Jedes Zeitungsblatt das der Postbote abgibt, jede Ordensverleihung, jeder Steckbrief vermehrt die Namensammlung. Aeltere Jahrgänge der Adreßbücher senden gute Freunde selbst aus fernen Landen, und so umquillt den Forscher bald ein mühelos gebohrter, aber unerschöpflicher Born von Vergnügen und Belehrung.

[1] Karl Strackerjan in seinem Programm: die jeverländischen Personennamen, 1864, und Prof. Weinhold in seiner Abhandlung: die Personennamen des Kieler Stadtbuches, 1867, sind allerdings über ihre Vormänner merklich hinausgegangen, aber diese Schriften waren mir damals noch nicht bekannt.

Ein zweiter, nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil dieser Wissenschaft ist auch der: daß man nach dem Vorgang der angesehensten Autoritäten — um mit Moufang zu sprechen — viel mehr Böcke schießen darf als in irgend einer andern. Deßwegen sind auch die Forscher — mit Ausnahme des Herrn Karl Gustaf Andresen von Bonn, der noch später vorkommen wird — alle sehr bescheiden. Nur der eben Genannte entfaltet, wie das Mädchen aus der Fremde, eine Würde, eine Höhe, die alle Vertraulichkeit entfernt und die höchsten Leistungen zu versprechen scheint.

Ein Jahr darauf erschienen jene Vorträge beträchtlich erweitert unter dem Titel: die oberdeutschen Familiennamen, als ein kleines, aber lehrreiches Büchlein im Verlage des Herrn Rudolf Oldenbourg zu München. Trotzdem war aber des Forschens, oder vielmehr des Findens, kein Ende mehr, und manche freie Stunde, welche ideale Beschäftigungen mit Plannummern, Taxregistern, Fehlblättern, Stempel-Verrechnungen, Beglaubigungen, Schätzungen und Inventaren übrig ließen, schlüpfte in unsere edlen deutschen Namen hinein. Was nun deren Deutung oder vielmehr Zurückführung betrifft, so wäre an jenem Büchlein auch jetzt noch wenig zu ändern (obgleich ihm eine Umarbeitung für eine zweite Auflage sehr wohl bekommen würde), allein die Eintheilung der Phänomene schien einer Verbesserung wohl bedürftig. Diese habe ich denn auch im deutschen Sprachwart (Leipzig, herausgegeben von Max Moltke, 1871, Nr. 4) dem theilnehmenden Publikum vorgelegt. Seit jener Zeit ist mir nichts Erhebliches mehr eingefallen — ich glaube aber auch

nicht, daß — auf diesem Felde — in andern feineren Köpfen noch große Gedanken tagen werden.

So war denn in etwa drei Jahren meine Namenskunde hergestellt, „die wissenschaftliche Onomatologie," nach der man so lange geseufzt, wenigstens für meinen Hausgebrauch angefangen, durchgeführt und vollendet. Daß mir die deutsche Gelehrsamkeit bei diesem Dauerlauf stets auf den Fersen gewesen, kann ich nicht fest behaupten, da ich mich wenig nach ihr umschaute; doch hoffe ich, sie werde schon noch nachkommen. Nunmehr aber darf ich — um mit Windthorst zu sprechen — meine Boutique schließen und brauche dem lachenden Erben nur einen später zu bezeichnenden Ladenhüter zu hinterlassen, aus dem er leichtlich noch viel Capital herausschlagen kann.

Wie aber diese Blätter meine Anfänge mitgetheilt, so mögen sie auch meine letzten Worte aufnehmen, und es sei mir daher gestattet, hier einen Bericht über den gegenwärtigen Stand jener Disciplin zu geben, welche sich mit den heutigen Geschlechtsnamen befaßt, die aus alten Personennamen hervorgegangen sind. Es ist dabei hauptsächlich zu zeigen, wie sie aus ihrem Urzustande durch Verkürzung und Verkleinerung zu ihrer heutigen Gestalt gekommen. Um aber den Kirchenfragen, dem heiligen Herzen Jesu, den französischen Pelerinagen und dem deutschen Darwinismus in diesen Spalten, nicht zu viel Raum wegzunehmen, muß allerdings eine Menge von Noten, Ausnahmen, Erläuterungen und Excursen wegfallen, und eine lapidare Kürze den ganzen Vortrag beherrschen.

Unsere Ahnen traten bekanntlich mit zweistämmigen

Namen in die gebildete Welt ein. Diese Namen in ihrer Urgestalt ließen keine Diminution zu. Ein Bernhardilo, Fridrichilo, Sigfridilo findet sich also nicht, was in der Hauptsache auch noch für unsere Zeiten gilt. Einzelne Erscheinungen dieser Art kommen aber jetzt dennoch vor, so z. B. Rothgangel (Rothgang ist so viel als Chrodegang, wie jener berühmte Bischof von Metz hieß) oder Ruhwandl von Rudwan, Ruhmeshoffnung, oder Rudwein, Ruhmesfreund. Eine erhebliche Ausnahme bilden auch die neueren Namen in -her, -ker und -mar, die sich gerade mit Vorliebe der Verkleinerung ergeben, wie z. B. Hammerl von Hammer = Hadumar, Pemmerl von Pammer = Padumar, Kümmerl von Kummer = Kunimund, Simmerl von Simmer = Sigmar, Tammerl von Dammer = Dankmar, Dötterl von Dotter = Thiodher, Rotherl von Rother = Rodher, Hingerl von Hunger (Hunnenspeer), Rückerl von Rücker = Rudker u. s. w.[1]

1 Für Leser die ein bißchen aufmerken wollen, mag hier ein kleines Rothglossar einiger Wörter aus der älteren Sprache folgen, welche in der neueren verschollen sind, als: Gar, Ger, Kar, Ker: Speer; Gund, Hild, Bad, Wig: Kampf; Hari, Her: Heer, Held; Hug: Gedanke; Kuni: Geschlecht; Magan, Megin, Mein, Ragan, Regin, Rein bedeuten ungefähr das gleiche, nämlich Macht; Rod, Rud: Ruhm; Thiud, Diet und Liut: Volk; Win: Freund; Nit, Neid bedeutet nicht sowohl Neid, als vielmehr Ehrgeiz, Wetteifer; bald, bold und hart: kühn; lud und mar: berühmt; brecht, bert: glänzend. Zu bemerken ist auch, daß in Folge der ein- aber nicht durchgedrungenen althochdeutschen Lautverschiebung b, p — d, t, th — g, k, ch schon in alten Zeiten beliebig mit einander wechselten. Gotbald z. B. konnte also auch Cotpalt, Gotpalt, Cotbald gesprochen und geschrieben werden, und daher die heutigen Varianten Gobelt, Koppold, Goppelt, Kobold, oder in den Verkürzungen Gob, Kopp, Gopp, Koob. Da ferner, wenigstens in Oberdeutschland,

Diese Vollnamen wurden nun aber verschiedentlich verkürzt und verkleinert. Wir sprechen zuerst von den Verkürzungen, und stellen deren vorläufig zwei Arten auf, nämlich:

1) Der zweite Stamm des Namens wurde einfach abgeworfen und an dessen Stelle ein o gesetzt, was jetzt in Niederdeutschland e lautet, aber in Oberdeutschland meist weggefallen ist. So wurde also aus Bernhard, Gerhard, Herbert, Hugbert, Volkmar ein Bero, Gero, Hero, Hugo, Volko oder jetzt Ber (Bär, Bähr, Beer, Behr, Pähr, Peer, Bähr, Berr, Perr, Bier u. s. w.), Gehr, Her, Heer, Hug, Haug, Volk, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der zweite abgeworfene Stamm nicht mehr errathen werden kann, und also z. B. Gero nicht allein für Gerhard, sondern auch für Gerbert, Gerbold, Gerfrid, Gerland, Germar, Gerolf u. s. w. eintritt.

2) Der zweite Stamm des Namens verschwindet nicht gänzlich, sondern sein erster Laut wird festgehalten und das erwähnte o ihm beigesellt. So wurde aus Dagpert Dappo, jetzt Dapp, aus Gundpold Gump, aus Harfrid Harf, aus Kotpert Kopp, aus Mutfrid Muff, aus Mutker

ä, e, ee, ö nicht säuberlich unterschieden werden, da jeder Vocal beliebig geschärft oder gedehnt und nach jedem ein beliebiges h eingesetzt werden kann, so erscheinen manche Namen, wie z. Bär, in zehn und mehr verschiedenen Schreibungen. In den Stämmen liub (lieb), liut und thiud geht das iu in eu, ei, i, ie, e, u, o und au über, so daß das alte Thiudmar, jetzt gewöhnlich Dietmar, Dittmer, nach Ausfall des t auch als Deumer, Deimer, Dimmer, Diemer, Demmer, Dummer, Dommer, Daumer, dann als Teumer, Teimer, Timmer u. s. w., sowie als Theumer, Theimer, Thimmer u. s. w., sohin in mehr als zwanzig Formen auftreten kann.

Muck, aus Ortfrid Orff, aus Ruedfrid Ruef, aus Rudker, Rodker Ruck und Rock, aus Thiudfrid Duff.

Nunmehr kommen die Verkleinerungen, die Koseformen, an die Reihe. Ihrer sind drei Arten, nämlich:

1) althochdeutsch ilo, jetzt -el, -l;
2) althochdeutsch ico, jetzt -k, -g;
2) althochdeutsch izo, jetzt -z.

Es entstehen also z. B. aus Bero, Gero, Hero die Formen:

Berl, Gerl, Herl,
Berg, Gerg, Herg,
Berz, Gerz, Herz.

Diese Ansätze verbinden sich aber alle wieder paarweise mit einander, und so ergeben sich denn weitere Verkleinerungen in ilico und ilizo, ikilo und ikizo, izilo und izico. Diese zeigen sich in den neueren Gestalten:

Berlich, Gerlich, Herlich,
Berlitz, Gerlitz, Herlitz,
Bergel, Gergel, Hergel,
Bergitz, Gergitz, Hergitz,
Berzel, Gerzel, Herzel,
Berzig, Gerzig, Herzig.

So entstanden auch z. B. aus Maganrat, Meginrat, vielmehr aus Manno, Meino, Menno: Mandl, Meindl, Mendl; Mang, Meng; Manz, Mainz, Menz; Manlich; Manlitz; Mangel, Mengel; Mangitz; Manzel, Menzel; Menzig.

Hiezu kommt nun noch der Ansatz —ung, in Oberdeutschland meistens —ing (doch ist unser Gerum nicht: „geh' rum!", sondern Gerung), eigentlich ein Patronymi-

cum, das sich an alle die genannten Koseformen anschließt, aber immer die letzte Stelle einnimmt, d. h. es gibt ein Hering, Herling, Herking, Herzing, aber kein Heringel u. s. w.

Diese Verkleinerungsansätze verbinden sich übrigens, wenn auch nicht alle, ebenso gut mit den Verkürzungen der zweiten Art, wie z. B. Muffel, Müffling, Mückel, Röckel, Teufel (Thuidfrid), Köppel, Köppich, Köpping, Köppling u. s. w. zeigen.

Hier müssen wir aber, trotz der besten Vorsätze, dem Lärme der Scholien doch einigen Zutritt vergönnen und noch etwas über die jetzige Form jener Koseansätze vorbringen, da sie sich in den obigen Paradigmen nur unvollständig zeigen konnte.

Jenes —ilo oder —ilin, bayerisch —el, —l, schwäbisch —ele, —le, fränkisch —lein (also z. B. bayerisch: Herl, Hierl, Hörl; schwäbisch: Herrele, Hierle, Hörle; fränkisch: Herrlein, Hierlein, Hörlein), der Lieblingsansatz der Süddeutschen, ist sehr anspruchslos, sich selbst getreu und gibt wenig von sich zu reden.

Hin und wieder erscheint es als —ell, wie in Apell (Adalpert), Hamell (Hademar), Kobell (Kotbert), Künell (Kunrat), zuweilen auch als —öhl, wie in Reinöhl = Reindl von Reinhard; Einöhl = Endl von Eginhard, Einhard; Kienöhl = Kindl von Kunrat.

Mannichfacher schon sind die jetzigen Formen, welche jenes —ico angenommen. Es schließt sich nämlich nicht nur unmittelbar als k oder g an den Stamm an, sondern auch als —ich, —ig, —eck und —öck. Herg z. B. kommt auch als Herig, Herrich, Hereck vor. Liebig, Liebich, Lie-

beck, Leibich, Leubig, Laubig, Lobig, Lobeck, Laubeck, Lauböck sind derselbe Name und stammen alle von althochdeutschem Liubico = Liebhart.

Dieses —ico ist als —ke der Lieblingsansatz der Niederdeutschen geworden, während sie unser —el ziemlich unbenützt ließen. Unsere Herl, Kobell, Künell, Reindl, Endl sind daher im deutschen Norden eigentlich durch Herke, Köpke, Künke, Reinke, Encke vertreten.

Ein wahrer Proteus ist aber unser altes —izo. Sein kennbarster Nachkomme wäre jetzt —itz (wie in Geritz = Gerhard [1]), Heinitz = Heinrich, Lubitz = Liebhart, Mugitz = Mutger, Sibitz = Sigbert, Sigitz = Sigfrid), was aber eben nicht häufig ist und mitunter nach Slavismus duftet. Oefter dagegen und schon im Althochdeutschen hat es sein i aufgegeben und sich gleich als —zo an den Stamm angeschlossen, wobei dann allerdings mancher Buchstabe zu Grunde ging. So entstand aus Adalbert Azzo, aus Bernhard Bezo, aus Fridrich Frizzo, aus Gotfrid Gozzo, aus Hademar Hazzo, aus Ludwig Luzzo, aus Rudolf Ruzzo, aus Sigfrid Sizzo, aus Udalrich Uzzo — unsere Atz, Betz, Fritz, Götz, Hatz, Lutz, Rutz, Seitz, Utz.

Alle diese Phänomene waren schon lange erkannt; erst

[1] Eigentlich ist es nicht correct, Geritz von Gerhard abzuleiten; sein unmittelbarer Vormann ist vielmehr Gero, welches nicht allein Gerhard, sondern, wie oben gezeigt, auch eine ziemliche Anzahl anderer mit Ger zusammengesetzter Vollnamen vertritt. Indessen geben Formen wie Gero, Heino, Lubo, Sigo dem Unbewanderten gar kein Bild, und es schien daher erlaubt, sie und andere durch bekannte Vollnamen zu ersetzen, was eben nach dieser Aufklärung nicht irre leiten kann.

in neuerer Zeit aber bemerkte man, daß izo auch in iso übergegangen und daß daraus die häufigen Endungen is, eis, eisen und es entstanden sind.

Wie Schultheiß, Schultes und Schulz, so stehen Brandeis, Brandis, Brandes und Branz (von Brandolf oder Liutbrand) neben einander, oder Landeis, Landes, Lanz (von Landbert), Gareisen, Gareis, Geres, Garz, Gerz, Görz (von Garibald), Grimeisen, Grimeis, Krembs (von Grimoald), Rameisen und Ramis (von Ratmar). Lotheisen ist Lodizo und daher so viel als Lotz oder Lutz; Freieisen, Haueisen gehen auf Fridizo, Hugizo zurück. Eilles ist Egilizo = Eginhard, Harleß Harilizo = Harold. Eben wegen jener Gleichheit von izo und iso sind aber auch Fritz und Fries, Gotz und Goß, Hatz und Haß, Rutz und Ruß, Seitz und Seiß identisch. Für tz und s, ß tritt ferner sch, tsch und st ein, so daß Fritz, Fries, Frisch, Fritsch, Frist, Gotz, Goß, Gosch, Gotsch, Gost 2c. die gleichen Namen sind.

Oben ist gesagt, daß sich diese Verkleinerungsansätze wieder paarweise mit einander verbinden; in einzelnen, allerdings nicht häufigen Fällen stellen sich aber auch alle drei neben einander. So weist z. B. Herzlich auf ein Herzilico, Reichsiegl, Reisigl auf Richizikilo, Rothziegel auf Rodizikilo, Neusiegl auf Nizzikilo von Nithart, Handschiegl auf Hanzikilo von Hagano, Windschiegl auf Winzikilo von Winhart.

Eine dritte, oben noch nicht behandelte Art der Verkürzung beruht eigentlich auf einer Zusammenziehung. Es fällt nämlich das ganze Mittelstück des Namens aus, und darnach bleiben noch vier Laute übrig, deren zwei

der ersten, zwei der zweiten Hälfte des Namens angehören. Auf diese Art wurde Dietrich, Gerhard, Kunrat, Rudolf, Wilhelm zu Dirk, Gert, Kurt, Rolf, Wilm. Diese Gewächse, die sowohl als Familien- wie als Taufnamen jetzt noch üblich, sind alle in Norddeutschland entstanden, doch finden sich ähnliche Erscheinungen auch bei uns. So erklären wir z. B. Seyer aus Sigher, Dauer aus Thiudher (sonst jetzt Dietherr), Hauer aus Hugher, Lauer aus Ludher, Nauer, Rohr aus Rudher, Siert aus Sighart, Hurt, Hort aus Hughart, Sirch aus Siegerich, Lirk aus Liutrich, Trolf aus Trudolf, Rolb aus Rodlieb, Rold aus Rodold, Lolt aus Ludold. Molt wird wohl Malolt, Madalolt sein und bedeutet also: der Versammlung (oder des Kriegsraths) waltend. Moltke ist niederdeutsche Koseform.

Diese Namen pflegen, eben weil sie nicht durch Abwurf, sondern durch Zusammenziehung verkürzt sind, jene Verkleinerungen nicht anzunehmen; nur ein Sirtl findet sich; ein Sirtig, Sirtitz, Sirtlich, Sirtlitz ist kaum zu erwarten.

Somit wäre denn der regelrechte Gang der Entwicklung dargestellt. Neben den Namen, die auf solchen Wegen entstanden, findet sich aber eine ansehnliche Menge andrer, welche von unserm Standpunkt aus, bei aller Achtung vor ihren Trägern, nur als Mißgeburten oder Superfötationen zu betrachten sind. Es wäre nichts verloren, wenn sie nie das Licht der Welt erblickt hätten; nun sie aber entstanden sind, wollen sie auch verstanden sein.

Es handelt sich hier nur um Namen, die nach der zweiten Verkürzungsart und solche, die mit dem Ansatz zo gebildet sind. Damm und Danz z. B. vertreten jedes

auf seine Art ein altes Dankmar; Hamm, Haas oder Haß, ein altes Hademar. In diesen einsylbigen Namen stecken also alte zweistämmige, und diesen war nach der strengen Observanz nur gestattet, sich mit Verkleinerungssylben zu schmücken. Demmel, Tänzel, Hammel, Hasel, Hassel sind ja auch bekannte Namen.

Nun begann man aber an diese Namen wieder neue Stämme, wie hart (art, ert), old (elt), rich (rig) zu setzen, und so entstanden denn dreistämmige Namen; denn Dammert, Danzert, wenn ihre Bestandtheile in voller Form hergestellt werden sollten, würden Dankmarhart, Hammert würde Hademarhart, Hasold Hademarwalt, Solbrig Salabertrich ergeben. Diese dreistämmigen Namen lassen aber gar keine vernünftige Deutung zu — sie sind eine Verirrung des Sprachgeistes, die sich nur dadurch erklärt, daß in der Zeit, wo sie entstanden, hart, old und rich ihre Bedeutung im zweiten Gliede schon ganz verloren hatten, und jene Namen daher dem Ohr keinen andern Eindruck machten, als etwa Dammel, Hammel, Hasel oder Dammich, Hammich, Hasich.

In diese Classe fallen zwei berühmte Namen deutscher Nation, Rückert und Motzart, welches in München auch als Mutzenhart, Mutzhart vorkommt. Rück, Ruggo, ist eine Verkürzung von Rudger, Ruhmesspeer, Motz, Mozzo eine solche von Muthfrid, Muthger oder Muthwald. Als Rück und Motz hätten beide Namen ihre Bestimmung erfüllt und den Beifall der Kenner erhalten, aber das angeflickte ert, hart läßt sie in onomatologischer Beziehung als ganz verwerflich erscheinen.

Hier müssen wir leider wieder auf den früher erwähnten

Hrn. Karl Gustaf Andresen zu Bonn zurückkommen, den wir schon zu lang aus dem Auge gelassen.

Hr. Karl Gustaf Andresen schrieb nämlich ein Büchlein über „die deutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen," welches so eben zu Mainz herausgekommen ist. In der Vorrede zu dieser Schöpfung spricht nun deren Schöpfer:

„Meine Schrift, die sich nach Anlage und Ausführung, wenn ich nicht irre, von allen frühern demselben Hauptgegenstande gewidmeten Schriften ziemlich bedeutend unterscheidet" u. s. w. Dieser Unterschied, wenn er ein rühmlicher sein soll, fällt vielleicht anderen nicht so bedeutend auf, wie es Hr. Andresen zu wünschen scheint. Auch er selbst, wenn er seine Schrift z. B. mit jener über „die oberdeutschen Familiennamen" vergleichen wollte, würde Anlage und Ausführung ungemein ähnlich finden, wie denn auch beide mit einer Einleitung beginnen und mit einem alphabetisch geordneten Nachtrag schließen. Abgesehen von den norddeutschen Blümchen, die Hr. Andresen eingestreut, könnte er seine Einleitung wohl mit Recht einen langweiligen Auszug aus meinem kurzweiligen Büchlein nennen. Sein alphabetischer Nachtrag ist zwar reicher an Namen, aber auch an Fehlern als der meinige. Bei allem Grunde zu der unter Namensforschern üblichen Bescheidenheit ist aber der Hr. Verfasser so eingebildet auf seine Ilias post Homerum, daß er über meine onomatologischen Thaten wie von einer Anhöhe herunterspricht, obgleich der umgekehrte Standpunkt viel correcter wäre.

Hr. Andresen meint nun also: meine Auffassung jener dreistämmigen Namen habe zwar als Vermuthung einen

guten Klang, ehe sich aber für sie einstehen lasse, bedürfe es bestimmter Zeugnisse. Da jedes dieser Phänomene, die vielleicht nach Hunderten vorkommen, selbst ein bestimmtes Zeugniß ist, warum denn noch eines extra verlangen? Derlei Namen waren übrigens schon vor dem zwölften Jahrhundert sehr zahlreich, und man braucht sie bei Förstemann nur zusammen zu suchen.

Meiner Hypothese zuliebe, bemerkt übrigens Hr. Anresen, habe ich auch Namen, die entschieden anders zu beurtheilen, hieher gezogen, z. B. Ritzert und Witzert, welche friesisch seien. Aber wo Ritz und Witz vorkommen, wie z. B. in München, da muß ja auch Ritzert und Witzert möglich sein. Solche Ausstellungen sind sehr schwer zu begreifen.

„Schlimm aber steht es," fährt Herr Andersen fort, „um einen im Verfolg mit ersichtlicher Vorliebe gepflegten und aus einander gesetzten Einfall, demgemäß zahllose heutige Familiennamen auf Composition des Vaternamens mit dem Namen des Sohnes beruhen sollen, unter andern Simrock und Freiligrath (Roggo, Sohn des Simo oder Sibo; Rato, Sohn des Frilico!)."

Vor solchen Einfällen ist man bei Hrn. Andresen allerdings ganz sicher. Ich meinerseits halte aber diesen Einfall noch immer „für den Schlüssel zu dem besondern Schrein in dem die letzten und dunkelsten Geheimnisse der deutschen Onomatologie verborgen sind." Er ist „die Krönung des Gebäudes."

Einige Worte zur wiederholten Begründung dieses Einfalles dürfen hier wohl noch aufgeboten werden.

Unsere Landleute machen bekanntlich im gewöhnlichen

Leben von ihren Familiennamen sehr wenig Gebrauch. Man kennt sich besser als Seppenhansel, als Hansenseppel und unter andern Zusammensetzungen, in denen die Taufnamen des Vaters und des Sohnes verbunden sind. (Daher jetzt Familiennamen wie Paulmichel, Hansjacob, Simonmathes, Josenhans u. s. w.) Allein in jener Zeit, wo die kirchlichen Namen Joseph und Johannes noch nicht eingeführt waren, wie ging es denn da? Als der Sepp noch Heinz und der Hansel noch Kunz hieß, hieß der Seppenhansel ohne Zweifel Heinzenkunz, und der Hansenseppel Kunzenheinz. Warum sollen sich nun solche Zusammensetzungen nicht auch als Familiennamen erhalten haben? Wer freilich nur Heinz und Kunz als germanische Namen kennt, der wird bei solchen zusammengesetzten vielfach auf ihm fremde Klänge stoßen. Aber warum soll denn z. B. Roggenkunz etwas anderes sein als Kunz, der Sohn des Roggo-Rodger-Rüdiger. Nun, das würde vielleicht Hr. Andresen noch begreifen, aber es findet sich auch Roggenbauch (in Stuttgart) und Riedelbauch (in München). Schreckliche Namen für ordinäre Namenbüchleinschreiber, die sich aber ganz leicht erklären, wenn man weiß, daß sich Bauch zu Bucco, Burkhart, gerade so verhält wie Hauch zu Hucco, Hugo. Roggenbauch ist also Burkhart, der Sohn des Roggo, und Riedelbauch ist Bucco, der Sohn des Ruodilo. Bauriedel steht höchst wahrscheinlich für Bauchriedel und ist dann das umgekehrte Riedelbauch. Simrock (in Wien Siebenrock) ist Roggo, des Siben, Sibo, Siboto Sohn, und wird es ewig bleiben, so viele Aufrufungszeichen Hr. Andresen auch noch dazu setzen mag. Wie angenehm erklärt sich ferner der Rosen-

heimer Siebzehnrübel als Rubilo, Sohn des Sibizo? Ein kundiges Ohr hört noch den heiligen Rudbert von Salzburg und die Sibotone von Falkenstein aus dem Namen heraus. Als treffliches Seitenstück bietet sich dazu der thüringische Name Richtzenhain, Heino, Heinrich, Sohn des Richizo, Richart. Und wer wird z. B. Geierhos deuten können, wenn er nicht Gero-Gerold und Hoso-Huzzo-Hugbert zu Hülfe nimmt?

Soll man nun diese Namen alle — und sie sind wirklich zahllos — als unnahbar in die Rumpelkammer stellen und verschimmeln lassen? Oder soll man sie demotisch [1] erklären? Das kann recht hübsch werden! Der Siebenrock wäre natürlich ein reicher Bauer, der sieben Röcke hatte und daher seinen Spitznamen erhielt. Bei Roggenbauch würde der Exeget vielleicht auf mystische Beziehungen zum Hohenlied Salomonis rathen (7. Cap. 2. „Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen"). Der Ursiebzehnrübel wäre etwa ein Gärtner gewesen, der täglich mit siebzehn Rübchen auf den Markt zu kommen pflegte; der Urgeierhos wahrscheinlich ein mitleidiges Schneiderlein, das den frierenden Geiern im Winter Hosen machte! Und so weiter!

Auch an einem andern Orte, nämlich in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Band XXI, S. 466, läßt sich Hr. Andresen auf einer Meinung betreffen, welche, wenn ich nicht irre, ganz irrig ist. Herr Andresen stellt

[1] Demotisch kann man jene Art der Erklärung nennen, welche solche Namen als Appellative deutet, daher z. B. Damm, Haus, Maus für gleichbedeutend mit lateinisch agger, domus, mus ansieht; technisch ist die andere, welche sie aus althochdeutschem Tammo, Huso, Muso ableitet.

dort die Behauptung auf, daß bei Anforschung eines Namens, der zugleich aus einem alten Personennamen und aus Appellativen gedeutet werden kann, „die einfachere und natürlichere appellative Erklärung den Vorzug verdiene.“ Nach meiner Ansicht ist gerade das Gegentheil richtig; die appellative Deutung ist in diesen Fällen bisher der empfindlichste Hemmschuh der Onomatologie gewesen und daher auch fürderhin so weit als möglich beiseite zu schieben. Um einen „Nachweis“ zu versuchen, wollen wir nur einige Sprößlinge zusammenstellen, welche aus den althochdeutschen Namen Hagilo, Kagilo, Magilo, Ragilo, Tagilo hervorgegangen. Also:

Hagel, Hall, Hegel, Hell, Heil;
Kagel, Kall, Kegel, Kell, Keil;
Magel, Mall, Megel, Mell, Meil;
Ragel, Rall, Regel, Rell, Reil;
Tagel, Tall, Tegel, Tell, Teil.

Wenn man nun, was kaum zu rathen wäre, nicht etwa Hall, Heil, Meil, Regel und Teil als Appellativnamen ansehen will, so treffen auf die erste, die Hagelreihe, zwei appellative Möglichkeiten, und zwar an erster und vierter Stelle, nämlich: Hagel und Hell; auf die Kagelreihe zwei und zwar an dritter und fünfter Stelle, nämlich: Kegel und Keil; auf die Magel- und Ragelreihe keine; auf die Tagelreihe eine und zwar an dritter Stelle, nämlich: Tegel. Diese demotischen Deutungen taumeln also ganz zufällig und an nicht zu berechnenden Stellen in die Reihen hinein, und daraus ergibt sich eben, daß sie keinen Werth haben. Wer Hagel von einem wirklichen Hagel ausgehen läßt, der muß auch Kagel, Magel, Ragel,

Tagel auf ähnliche Weise erklären. Die technische Erklärung, wenn sie ihre durch zahlreiche Analogien geschützten Reihen richtig aufstellt und die betreffenden Namen ebenso richtig einreiht, ist infallibel; die demotische darf sich ihr, je nach dem Fall, nur an die Seite stellen, aber sie nie aus ihrem Platze drücken. Wenn demnach Herr Andresen damals von den hundert Beispielen, die ich auf der betroffenen Seite 103 der „Familiennamen" versammelt, den größeren Theil ganz vornehm streichen zu müssen glaubte, so wird er nach dieser Belehrung die gestrichenen wohl gerne wieder an die Plätze stellen, wo sie hingehören.

Weiter oben war auch von einem Ladenhüter die Rede, den ich nach Schluß des Geschäfts meinem lachenden Erben hinterlassen will, und als solchen dachte ich mir den Haufen moderner Familiennamen, die mit Schl, Schm, Schn, Sp, St anlauten, so weit sie nämlich in die hier behandelte Classe gehören. Es sind dies Namen wie Schloder, Schlutt, Schmaus, Schmieg, Schmoll, Schmuck, Schnatz, Schnuck, Spagel, Speidel,, Stapp, Staub u. s. w.

Diese sind im althochdeutschen Namensschatz entweder gar nicht gedeckt oder ihre muthmaßlichen Ahnen erscheinen dort nur wie erratische Blöcke, einsam und unverständlich. Alle diese Namen nun wären, wenn man das anlautende Sch oder S wegziehen dürfte, sehr leicht zu erklären. Im Sprachwart habe ich damals zwei Möglichkeiten aufgestellt, die zu einem Verständniß führen könnten; vielleicht gibt's noch eine dritte, bessere.

Damit schließen wir die Besprechung einer Disciplin

oder Wissenschaft, die allerdings anziehend und leicht zu behandeln, deren Tragweite und Vornehmheit aber doch nicht zu überschätzen ist. Ob man nämlich mit der Erklärung der wenigen bisher unerklärten älteren Vollnamen, wie z. B. Kadelhoh, noch auf festen Boden gelangen wird, ist sehr zweifelhaft, dagegen aber augenscheinlich, daß die Namensschaffung schon seit den karolingischen Zeiten nicht mehr von ästhetischen oder ethischen Absichten ausging, sondern die Stämme, und oft ganz unvereinbare, nur beliebig zusammenstellte; die Einreihung und Deutung der neueren Vollnamen ergibt sich jetzt bis auf wenige, die durch nachlässige Aussprache oder Schreibung ganz und gar verdorben und unlösbar geworden sind, so zu sagen von selbst; die Untersuchung unsrer Koseformen aber hat das Ergebniß geliefert, daß die meisten derselben, die Datzel, Detzel, Ditzel, Dotzel, Dutzel, die Dassel, Dessel, Dissel, Dossel, Dussel, die Daschel, Deschel, Dischel, Doschel, Duschel u. s. w., nur noch den einen Stamm, also nur einen Torso, bewahren, ihre volle Gestalt aber nicht mehr zu bestimmen ist, so daß der Forscher da vor einer durchlöcherten Hülle steht, deren Schmetterling schon vor mehr als tausend Jahren ausgeflogen.

Hr. Karl Gustaf Andresen, Professor zu Bonn, hat sich gegen die ihm oben ertheilte, meines Erachtens wohl verdiente Censur in einer gelehrten Zeitschrift aufgelehnt. Seine Entgegnung bietet allerdings willkommenen Anlaß zu einer Erwiederung, allein diesen Winter konnte ich zu diesen Studien, die zwar sehr anziehend sind, aber viele Zeit erheischen, unmöglich gelangen. Ich hatte meine freien Stunden theils

auf die Redaction dieses vierten Bändchens zu verwenden, theils auf W. Corssens Werk über die Sprache der Etrusker, dessen Eintritt in die Welt ich mir mit der später folgenden Anzeige zu begrüßen erlaubte. Da nun auch der kommende Sommer schon mit verschiedenen literarischen Arbeiten belegt ist, so wird mir wohl erst der nächste Winter gestatten, zu meinen onomatologischen Belustigungen und zu Herrn Professor Karl Gustaf Andresen zurückzukehren.